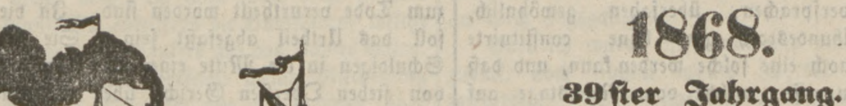
Danziger Dampfboot.

№ 194.

Donnerstag, den 20. August.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Schwalbach, Dienstag 18. August.

Die Großfürstin von Rußland ist heute Abend 7 Uhr mit ihrem Gefolge nach Wiesbaden gefahren. Morgen wird dieselbe in Kissingen erwartet.

Schwerin, Mittwoch 19. August.

In militärischen Kreisen ist die Nachricht von dem Abschlusse einer Militair-Convention zwischen Preußen und Mecklenburg-Schwerin verbreitet.

Wien, Mittwoch 19. August.

Die „Presse" schreibt: Das Ministerium des Aeußern hat Angesichts der drohenden Lage des Orients im Einvernehmen mit dem cis- und transleithanischen Ministerium der Landesvertheidigung die Ausfuhr von Munition und Waffen beschränkt, eben so die Durchfuhr von Waffen nach Serbien, Rumänien und Bosnien. Bei großen Lieferungen dorthin wird der Geleitschein erst nach erfolgter Zustimmung der betreffenden Regierung ertheilt werden. Die „Freie Presse" schreibt: Berichten aus der Moldau zufolge wird in Bulgarien ein neuer Uebergang über die Donau organisirt.

Haag, Mittwoch 19. August.

Roest van Limburg ist jetzt definitiv zum Minister des Aeußern ernannt.

Paris, Mittwoch 19 August.

Napoleon präsidirte gestern früh einem Ministerrath in Fontainebleau.

— Der „Constitutionnel" sagt, daß die Kundgebungen der Opposition den Frieden nicht in höherem Grade sichern würden, als dies schon durch die Mäßigung der Regierung geschehen sei, aber sie könnten, indem sie eine nicht nothwendige Anregung geben, dem Auslande gegenüber Verdacht erregen.

Bergen (Norwegen), Mittwoch 19. August.

Der am Montag ausgebrochene Volkskramall hatte einen ernsten Charakter. Es sind viele Verwundungen vorgekommen. Gestern ist die Ruhe wieder hergestellt.

Politische Rundschau.

Die „Provinzial-Correspondenz" schreibt: Ueber die Nachkur der Königin in Baden ist noch nichts festgestellt. Jedenfalls wird die Königin den König bei seiner Reise in die Elbherzogthümer nicht begleiten können. — Dieselbe Zeitung meint, daß General Vogel v. Falckenstein auf seinen dringenden Wunsch und „aus Rücksicht auf die Gesundheit seiner Familie" von dem Commando des 1. Armee-Corps entbunden ist. —

Mit Beginn des Octobers soll, wie es jetzt heißt, der Landtag noch nicht eröffnet werden. Es ist ferner davon abgesehen worden, die Landtags-Session so zu beschleunigen, daß sie schon mit Ende dieses Jahres geschlossen werden kann. Dann kommen wir auch wieder in eine lange parlamentarische Session, von Landtag, Reichstag und Zollparlament ausgefüllt, hinein, die mindestens ihre acht Monate in Anspruch nimmt. Es versteht sich übrigens auch von selbst, daß die Berathungen des Abgeordnetenhauses über den December hinaus währen müssen, wenn die Session erst Ende October beginnt. Das Schlimmste dabei ist, daß das Etatsgesetz nicht bis zum Schluß des Jahres zur Publikation gelangt. Man sagt uns ferner, es würde die Session des Landtages nicht etwa blos eine finanzielle werden, sondern es kämen die allerwichtigsten Vorlagen, die unsere innere Politik beträfen, zur Discussion. Dabei muß man unwillkürlich an die Kreisordnung denken, die seit zehn, sage zehn Jahren in der Luft schwebt. Sie wird wohl auch noch ein paar Jahre länger schweben, bis einmal ein energischer liberaler Minister dem unleidlichen Provisorium ein Ende macht. Oder steht gar das Schulgesetz wieder in Rede? Noch hat Niemand zu behaupten gewagt, es unterliege einer Redaction nach den Wünschen der einen oder der andern Kammer. Die bloße Redaction genügt nicht mehr, nachdem sich herausgestellt hat, daß sogar das Herrenhaus an all seinen Einzelbestimmungen Anstoß genommen hat. Da ist ein neuer Entwurf selbstverständlich. Aber er kommt nicht, und es bleibt Alles beim Alten. Glücklicher Weise verstummen nebenbei auch die Gerüchte von einer Steuer. Die Börsen-Steuer, so heißt es, ist erst in ihren ungefähren Umrissen fertig, das Finanz-Ministerium hat vorläufig noch nichts darüber in Händen, als einzelne Gutachten von Sachverständigen. Wie diese Gutachten ausgefallen sind, ob zustimmend oder widerrathend, wird nicht gesagt. Die Sachverständigen widerrathen gerade die Börsensteuer ohne Zweifel und unbedingt. —

Seit einiger Zeit ist von den Gegnern der deutschen Einheit ein lebhaftes Geplänkel gegen Preußen eröffnet worden. Von den verschiedensten Punkten aus bemüht man sich, entweder Preußen zu provociren oder seine Stellung zu schwächen und ihm nach Möglichkeit in der öffentlichen Meinung zu schaden. Den gewünschten Erfolg haben diese Bemühungen bis jetzt nicht gehabt: im Gegentheil, sie haben meist nur dazu beigetragen, die Stärke der preußischen Stellung und die Schwäche seiner Gegner offen darzulegen. Was aber die Provocationen betrifft, so wird es ein vergebliches Bemühen sein, die überaus vorsichtige und besonnene preußische Regierung zu irgend einem Schritte zu reizen, der die politische Position der Gegner verbessern und ihnen die Mittel zu einem erfolgreichen diplomatischen Feldzuge in die Hand liefern könnte.

Die deutschen Gegner Preußens haben das Wiener Schützenfest zu dem Versuche benutzt, Preußens Stellung durch Reden, Toaste und derartige Manifestationen zu erschüttern; aber sie haben, wie wir schon an anderer Stelle ausgeführt haben, in der That nur ihre eigene Schwäche und Rathlosigkeit dargethan. Und es läßt sich schon jetzt mit großer Sicherheit voraussagen, daß die mit so großen Erwartungen begonnene Schützencampagne die Bestrebungen der nationalen Partei nur ermuthigen wird. —

Von größerer Bedeutung ist das Auftreten Lamarmora's. Zwar läßt es sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob der General, als er den Entschluß faßte, die preußische Politik vor der italienischen Nation zu denunciren, sich ausschließlich von seiner gekränkten Eitelkeit hat leiten lassen, oder ob er als Werkzeug Frankreichs gehandelt hat. Indessen kommt wenig darauf an, welche subjectiven Beweggründe den General geleitet haben mögen: der Zweck, den er mit der gegen die preußische Politik gerichteten Anklage verfolgte, liegt klar vor. Es kam ihm darauf an, die Empfindlichkeit der Italiener gegen Preußen zu reizen und zugleich den Oesterreichern die Entwürfe, mit denen Preußen während des Krieges von 1866 umgegangen sein sollte, in schwärzestem Lichte darzustellen. Indessen wird man in Oesterreich, auch bevor Lamarmora seine Enthüllungen in die Welt geschickt hat, sehr wohl gewußt haben, daß es sich 1866 um einen Kampf auf Tod und Leben gehandelt hat. In einem solchen Kampfe aber pflegt man nicht, wie es der hannoverschen Armee von 1806 den Franzosen gegenüber anempfohlen war, das Bajonnet mit Moderation zu gebrauchen, sondern man wendet alle Mittel an, um die Streitkräfte des Feindes zu vernichten und durch Vernichtung derselben ihn zum Frieden zu zwingen. Wenn der preußische Generalstab die italienische Armee zu einem Rendezvous vor den Thoren Wiens einladet, so mag man in Oesterreich froh sein, daß Lamarmora's Unfähigkeit die Realisirung dieses Planes gehindert hat: aber kein Oesterreicher kann sich dadurch beleidigt oder verletzt fühlen, daß Preußen militairische Ziele verfolgte, wie sie höher und umfassender vielleicht niemals eine kriegführende Macht sich gestellt hat: und von den politischen Zielen Preußens, die ja selbstverständlich zum großen Theil von dem Erfolg der kriegerischen Operationen abhängig waren, ist in den Enthüllungen Lamarmora's gar nicht die Rede: aus ihnen geht nur soviel hervor, daß Preußen, was sich im Grunde von selbst versteht, Alles daran setzen wollte, um die österreichische Streitmacht zu vernichten, keineswegs aber, daß es die Vernichtung der österreichischen Monarchie beabsichtigt habe. Es läßt sich daher mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Oesterreichs Stimmung gegen Preußen nach Lamarmora's Denunciation dieselbe bleiben wird, wie sie vorher gewesen ist, und daß die allmälige Anbahnung wirklich wohlwollender Beziehungen durch das Manöver des italienischen Generals nicht gehindert werden wird.

In Betreff der öffentlichen Meinung Italiens hat Lamarmora aber grade das Gegentheil von Dem erreicht, was er beabsichtigt hat. Er hat mit einer wirklich seltenen Offenheit und Naivetät nicht nur ein vollgiltiges Zeugniß abgelegt von seiner absoluten militärischen Unfähigkeit, sondern auch die verkehrte Politik, die neben seinem beschränkten Eigensinn für seine Kriegführung maßgebend gewesen ist, selbst der Verachtung der italienischen Nation preisgegeben: er hat sich als Feldherr und Staatsmann unmöglich gemacht. Wenn der Krieg von 1866 den Italienern noch nicht die Unabhängigkeit von dem Einflusse Frankreichs gebracht hat, so weiß jetzt ganz Italien, daß es dem General Lamarmora und seinen Partisanen den Dank dafür schuldig ist, daß die Erfolge des Krieges unvollständig geblieben sind. Und nicht blos über den Schaden, den die französische Partei dem Lande bereits zugefügt hat, sondern auch über die Gefahren, mit denen die Herrschaft derselben die Zukunft des Landes bedrohen würde, hat die seltene Tactlosigkeit des Helden von Custozza die Italiener vollständig aufgeklärt. Was aber Preußen betrifft, so hat Lamarmora Alles, was in seinen Kräften stand, gethan, um die Achtung und Verehrung, die dieser Staat seit 1866 bei den Italienern genießt, wo möglich noch zu erhöhen: ein Umstand, der es der italienischen Regierung, wenn nicht unmöglich machen, doch gewiß erschweren wird, vorkommenden Falls eine gegen Preußen gerichtete Politik zu verfolgen. —

Wenn die vier süddeutschen Regierungen mit seltener Einstimmigkeit und noch seltenerem Fortschrittseifer die Ausdehnung der Norddeutschen Freizügigkeit auf ihre Territorien beantragen, so sieht das harmloser aus, als es eigentlich sich verhält. Sie wollen den Drang nach Einheit auf diese ungefährliche Weise ableiten oder wenigstens den süddeutschen Bevölkerungen vorstellen können: „Seht Ihr's, wie wir für die deutsche Einheit sorgen, aber der Nord-

deutsche Bund will nichts von Euch wissen!" — Würde aber der Norddeutsche Bundesrath darauf eingegangen sein, so hätten sie wahrscheinlich die Unterhandlungen ganz bundestäglich in die Länge gezogen. Es ist jedenfalls gut, daß nicht darauf eingegangen wird. Zwar konnte man noch vor Kurzem darüber streiten, ob es nicht zwei Wege gebe, die zur deutschen Einheit führen, einerseits die allmälige oder gleichzeitige Einführung der Südstaaten in den Norddeutschen Bund, andererseits die allmälige Ausdehnung der Zollparlamentscompetenz auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens. Die sich von diesem letzteren Wege Heil versprachen, übersahen gewöhnlich, daß der Zollbundesrath gar keine constituirte Regierung ist, noch eine solche werden kann, und daß darum die Befugnisse, welche vom Reichstage auf das Zollparlament übertragen würden, schließlich keiner constitutionellen Behandlung mehr unterliegen. Der Zollbundesrath wird immer die Manieren einer internationalen Behörde herauskehren und das Zollparlament wird die deutsche Einheit immer mehr dem Umfange als dem Inhalte nach vertreten. Hier giebt es keinen Mittelweg! Die süddeutschen Staaten müssen aber mit Haut und Haar in das deutsche Reich eintreten oder sie mögen die Folgen und Nachtheile ihrer Renitenz auch empfinden. Ihnen aber auf dem vorgeschlagenen Vertragswege die Vortheile der Freizügigkeit zuwenden zu wollen, das hieße: die Norddeutsche Gesetzgebung zum Stillstande und den Reichstag zur Ohnmacht verurtheilen. Nebenbei gesagt, haben unsere süddeutschen Freunde noch große Anstrengung nöthig, um die Freizügigkeit nur erst bei sich zu Hause einzuführen, sie z. B. in Württemberg von den Ehehindernissen und anderen communalen Fesseln zu befreien. —

Der „K. G." war in diesen Tagen Gelegenheit geboten, einen Brief zu lesen, den ein Bauernsohn, der sich bei der sogenannten Welfen-Legion in Frankreich befindet, kürzlich an seinen Bruder geschrieben hat. Er klagt darin auf das Bitterste über die trübselige Lage, in welcher sich diese Legionaire befinden, beschuldigt die Offiziere, daß sie geflissentlich das Amnestiedecret des Königs von Preußen verheimlicht und einzelne Soldaten, die in ihre Heimath zurückkehren wollten, fast mit Gewalt davon zurückgehalten hätten, und theilt manche wirklich empörende Details mit, auf welche schamlose Weise diese armen, getäuschten Opfer politischer Intriganten hintergangen und behandelt würden. Der Schluß dieses sehr charakteristischen Briefes lautet: „So viel ist gewiß, daß die Mehrzahl der wirklich tüchtigen Arbeiter unter uns gern zurückkehrte, denn wenn wir dieses müßiggängerische Herumstreicherleben in Frankreich noch lange fortführen müssen, so reifen nur zu viele von uns dem Zuchthause entgegen." —

Welch merkwürdige Zustände der Dualismus zwischen Oesterreich und Ungarn zu Wege bringt, dafür giebt folgende kleine Episode wieder einmal Kunde. Die Regierung wollte die gemeinen schmutzigen „Zehnerln", Papierfetzen im Werthe von 2 Sgr., an die jeder anständige Mensch nur mit Ekel denkt, aus dem Verkehr zurückziehen und dafür Zwanzigkreuzerstücke ausprägen lassen — aber es geht nicht! Auf der neuen Scheidemünze steht nämlich blos 20 — und das ist zu Betrügereien benutzt worden, indem man den Bauern und Arbeitern weiß machte, es seien alte Zwanziger, die fast das Doppelte an Werth besitzen. Nun wollte man hinzusetzen „Neukreuzer", allein dawider erhebt Ungarn Einsprache, weil es gegen die „Parität" verstoße; dann müsse auch eine magyarische Umschrift dazukommen — und da für zwei Umschriften der Raum fehlt, bleibt es bei den alten Papierzehnerln! —

Als vor einigen Tagen der Fürstbischof von Trient in Bolano, einem Dorfe bei Roverodo, weilte, hatten die dortigen Priester auf der Hauptthüre der Kirche das päpstliche Wappen aufgepflanzt. Die Bauern aber schlugen das Wappen in Stücke. In Roverodo selbst wurde während der Anwesenheit des Fürstbischofs unter den Fenstern des bischöflichen Palais eine Petarde losgebrannt, welche alle Fenster zerstörte und ein Stück Mauer einriß. Die Welschtyroler sind weniger gute Katholiken als die Deutschtyroler; sie wohnen eben näher an Rom. —

Das „Avenir National" theilt aus der Correspondenz Napoleon's I. eine Reihe von Briefen mit, aus denen die schrankenlose Willkür, mit welcher der gewaltige Kriegsherr gegen die Presse verfuhr, auf's Grellste hervortritt. Als Beweis dafür diene unter Anderm nachstehendes Schreiben, das auch heute noch in Deutschland ein schmerzliches Interesse wachrufen muß. Dasselbe lautet: „An den Marschall Berthier. St. Cloud, 5. August 1806. Mein Vetter! Ich denke mir, daß Sie die Buchhändler von Augsburg und Nürnberg (Palm) haben festnehmen lassen. Es ist meine Absicht, daß sie vor ein Kriegsgericht gestellt und innerhalb 24 Stunden erschossen werden. Es ist kein gewöhnliches Verbrechen, Schmähschriften an den Orten, wo sich die französischen Heere befinden, in Umlauf zu setzen, um gegen dieselben die Einwohner aufzureizen; das ist Hochverrath. In dem Urtheilsspruch soll stehen, daß, da die Pflicht des Höchstbefehlenden überall da, wo eine Armee sich befindet, darin besteht, für deren Sicherheit zu sorgen, diese und jene Individuen, welche überführt sind, die Bewohner Schwabens gegen die französische Armee aufgewiegelt zu haben, zum Tode verurtheilt worden sind. In dieser Weise soll das Urtheil abgefaßt sein. Sie werden die Schuldigen in die Mitte einer Division bringen und von sieben Obersten Gericht über sie halten lassen. In dem Urtheil stellen Sie fest, daß die Schmähschriften von den Buchhändlern Kupfer in Wien und Henrich in Linz versandt und diese deshalb in contumaciam zum Tode verurtheilt worden sind. Das Urtheil soll überall da, wo sich französische Armeen befinden werden, vollstreckbar sein, und soll in ganz Deutschland bekannt gemacht werden. Napoleon." —

Exfürst Karageorgiewic soll in solcher Weise in dem serbischen Verschwörungsprocesse compromittirt sein, daß man unter den Papieren seines verhafteten Secretärs Triftowic diejenigen Quittungen vorfand, welche der in Geldangelegenheiten bekanntlich sehr pünktliche Fürst für diejenigen Individuen sich geben ließ, die er zu geheimen Zwecken mit Geld unterstützte. Unter diesen Individuen befinden sich auch mehrere, welche in dem serbischen Processe verurtheilt wurden, und die erwähnten Documente lassen im Zusammenhange mit den betreffenden Daten und Geldsummen freien Spielraum zu sehr wichtigen Folgerungen. Im Verlaufe der Untersuchung haben sich auch weitere Verdachtsgründe ergeben. —

Fast die ganze russische Stadt Sfestrorezk ist niedergebrannt, und leider ist der Verlust vieler Menschenleben zu beklagen; den Behörden ist die Zahl der Opfer noch gar nicht bekannt. Gegen 12 Uhr Nachts war von der ganzen Colonie fast nichts übrig geblieben als Trümmerhaufen zerstörter Gebäude, brennende Gärten und glimmende Torfmoore. Selbst der Friedhof mit allen Kreuzen und der Kirche ist ein Raub der Flammen geworden. Mit Ausnahme der Fabrik und des Hauses des Directors derselben sind alle Gebäude der Krone, große massive Casernen, in denen die Regimentsschüler einquartirt waren, zwei Kirchen, 800 Privathäuser, die ganze bewegliche Habe dieser Masse armer Einwohner, die von ihrer Hände Arbeit lebten, vollständig vernichtet. Der größte Theil der Baulichkeiten war bei der Armuth der Bewohner natürlich nicht versichert, und es giebt jetzt am Orte 8—10,000 Menschen ohne Obdach und Nahrung, einzelne, die kaum ihre Blöße bedecken können. Nur ungefähr 50 Häuser sind verschont geblieben.

Die häufigen Feuersbrünste der letzten Monate hatten in Rußland im Publikum das Gerücht von verbrecherischen Brandstiftungen und Brandbriefen verbreitet. Es sind auch solche Briefe von der Polizei aufgefangen worden. In einem derselben heißt es: „Die Ursache der Feuersbrünste. In den Gefängnissen befanden sich und befinden sich viele Leute in Untersuchungshaft, die keines Verbrechens überführt worden sind. Aus solchen zu Grunde gerichteten Personen hat sich eine Gesellschaft gebildet, deren Beschluß folgender ist: für jeden unschuldigen Gefangenen eine Brandstiftung zu verüben, um durch diese Maßregel das unterdrückte Volk wach zu rufen. Zugleich wird während der Feuersbrünste der Diebstahl gestattet, um so die zu Grunde gerichteten Personen zu entschädigen und der Gesellschaft die Mittel zur Bestreitung ihrer Ausgaben zu beschaffen. Das oben Angeführte wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht." —

Der türkische Sultan hat dem König Georg von Griechenland in einem eigenhändigen Schreiben zu der Geburt eines Thronfolgers gratulirt und seine aufrichtigen (!) Wünsche für die Zukunft der Dynastie und des Landes ausgesprochen. König Georg hat dies Schreiben in sehr warmen Ausdrücken beantwortet. Man schließt daraus auf eine bessere Stimmung und ein freundlicheres Einvernehmen zwischen beiden Staaten.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 20. August.

— Nachdem gestern Vormittag der Herr Contre-Admiral Jachmann und die in seiner Begleitung befindlichen Herren Capitain z. S. v. Bothwell (nicht, wie gestern irrthümlich berichtet, Capit. z. S. Kuhn), Corvetten-Capt. Batsch, Artillerie-Major und Decernent im Marine-Ministerium Galster und Capt.-Lieut. Graf v. Monts sich an Bord des Dampfers „Pr. Adler" begeben, fand Nachmittags noch eine Inspicirung der hiesigen Königl. Werft und sämmtlicher hier ankernder und im Bau begriffener Kriegsschiffe statt, wonächst die Herren sich wieder an Bord des „Pr. Adler" begaben und heute früh 5 Uhr nach Cronstadt in See gegangen sind.

— In Betreff der diesjährigen Entlassung der Reserven ist angeordnet worden, daß mit solcher bei allen denjenigen Truppentheilen, welche durch die bevorstehenden Herbstübungen nicht berührt werden, bereits zu Ende des Monats August cr. vorzugehen ist. Für die übrigen Reservemannschaften bleiben die Schlußtermine der betreffenden Uebungen maßgebend, welche letzteren sich spätestens bis zum 19. September ausdehnen werden.

— Das diesjährige Departements-Ersatzgeschäft für unsern Stadtkreis wird am 25. und 26. Septbr. c. schwarzes Meer No. 18 abgehalten werden.

— Der Civil-Zeichner Dieckmann ist zum etatsmäßigen Marine-Zeichner bei der Königl. Werft in Danzig ernannt.

— Nachdem wir auf die Nothwendigkeit einer Regelung in Betreff der freien Nachmittage hingewiesen, haben Anfangs dieser Woche die zum Ressort der Schuldeputation gehörenden Schulen per Circulaire die Weisung erhalten, vorläufig während dieses Monats den Nachmittags-Unterricht wegfallen zu lassen. Diese Anordnung, wenn auch nicht ganz, so doch beinahe so spät getroffen, wie die Einrichtung einer Fähre vom Bahnhof nach der Platte, ist gleichwohl dankenswerth, denn sie macht nun dem willkürlichen Freigeben ein Ende, verhindert, daß eine Schule frei hat und die andere nicht, und beugt dem Schulenschwänzen vor, denn nun kann keiner, der frei hat, den andern, der nicht frei hat, mehr verleiten. — Die Anordnung ist ferner der Gesundheit der Lernenden und Lehrenden wegen dankbar zu begrüßen; denn auch hier sind Fälle vorgekommen, wie sie aus Stettin berichtet werden: Schüler haben wegen Unwohlseins auf den Schulhof geschickt werden müssen und ein Lehrer von eben nicht schwächlicher Constitution wurde von Erbrechen befallen. — Doch so dankbar, wie gesagt, nun auch die Anordnung aufzunehmen, so bleibt doch noch der Wunsch einer Regelung für die Zukunft und für alle Fälle übrig. Es müßte durchaus, wie in andern Städten, jede Schule ein Thermometer haben und es müßte festgesetzt werden, daß bei so und so viel Graden, seien es + im Sommer, oder — im Winter, der Unterricht ausfällt. — Was den Wegfall der Nachmittagsstunden für immer betrifft, so ist gesagt worden, in Danzig, wo viele Schüler von den entferntesten Vorstädten zur Stadt müßten, wäre der Wegfall unthunlich. Nun, wer im Sommer um 8 Uhr in der Stadt sein muß, kann es auch um 7, und in Berlin werden wohl viele eben so weite Wege zur Schule haben und doch ist dort ohne Weiteres die Neuerung, die eine entschiedene Verbesserung ist, in's Leben getreten, allerdings vorläufig erst für diesen Sommer. — Danzigs jetzige städtische Regierung hat ja schon so manchen wohlthätigen Griff in's Schulwesen gethan und es zurechtgestellt und verbessert, möchte sie doch auch in solche Dinge, wie die althergebrachte Schulstundenzahl und Lage, kräftig und verbessernd hineingreifen. Eine städtische Schule hat ja bereits Nachmittags keinen Unterricht, warum die übrigen unter der Schuldeputation stehenden nicht auch? Es wird wahrhaftig nicht weniger geleistet werden, wenn 2 Stunden die Woche ausfallen, im Sommer von 7—12 und im Winter von 8—1 Unterricht ist und Nachmittags keiner. Die heißen Sommernachmittage und die dunkeln Winternachmittage lassen es ohnehin zu belangreichen Leistungen nicht kommen. Frühling und Herbst müssen der Ordnung und Regelmäßigkeit wegen auch mit hinein, jener in die Sommer-, dieser in die Winterstunden.

— Der Gartenbau-Verein wird am 6. Septbr. c. mit seiner Monats-Versammlung eine Obst-Ausstellung im Königl. Garten zu Oliva verbinden und ersucht diejenigen Grundstücksbesitzer, welche Obstsorten dort zur Ansicht des Publikums bringen wollen, sich rechtzeitig bei dem Secretair des Vereins Herrn A. Lenz zu melden.

— [Victoria-Theater.] Herr Sauer erfreute uns gestern in dem Original-Schwank „der verwunschene Prinz" durch die höchst gelungene und ergötzliche Darstellung des „Schuster Wilhelm Pfriem." Das Spiel war ein überaus lebensvolles und gab auf das Glänzendste Zeugniß von der bedeutenden Characterisirungsgabe des Darstellers, der sich mit gleicher Leichtigkeit und in momentaner Abwechselung als schlichter Handwerksgeselle und als fürstlicher Gebieter gerirte, wie es eben die Situation verlangt. Fräul. Oskar war als „Evchen" das muntere Naturkind und als „quasi Prinzessin" in dem savoir-faire derselben gut auf dem Platze. Das gediegene Zusammenspiel dieser beiden Hauptdarsteller veranlaßte das Publikum zu Beifallsbezeugungen und Hervorruf. Frau Sciba bekundete ihr Talent für zärtliche Mütterrollen in der „Schusterwittwe Rose" und auch Herr Groth gab sich alle Mühe, dem „Prinzen Wolfgang" Lebenswahrheit zu verleihen. Das Schlußstück „die Backfische" ging glatt und gerundet über die Bühne.

— Wieder haben wir auf ein Benefiz hinzuweisen, und zwar für Herrn Dietrich. Unter den 4 Stückchen, welche zur Aufführung kommen, befindet sich auch ein Lustspiel: „Das Geheimniß" von Herrn Brauser, welches dadurch einen erhöhten Werth für uns hat, daß es in unserer Stadt spielt.

— Während der Abwesenheit der Capelle des 5. Infant.-Regts. giebt Herr Capellmeister **Buchholz** Doppel Conzerte im Park des Schützenhauses.

— Die anhaltende Hitze bringt hier wunderbare Erscheinungen im Pflanzenreiche zu Tage. Während das Laub der Bäume welkt und abfällt, knospen Stachelbeeren, Flieder, Kastanien von Neuem, und zeigen namentlich die erstgenannten Sträucher schon frischgrüne, kleine Blättchen.

— Eine von den beiden Töchtern der Frau Mittag, welche von der eigenen Mutter in der Hitze des Zankes mit andern Hausbewohnern durch siedendes Cichorienwasser verbrüht worden, ist an den Folgen der Brandwunden im Stadt-Lazareth verstorben. Es fand gestern die gerichtliche Section der Leiche statt, um zu constatiren, ob der Tod lediglich durch die Brandwunden herbeigeführt worden ist.

— [Czaarenliebe.] Ein Kaufmann aus einer benachbarten kleinen Stadt machte kürzlich eine Geschäftsreise nach Wilna und mußte unterwegs in einem russischen Dorfe übernachten. Da der Reisende der russischen Sprache in etwas gewachsen ist, so nahm er Abends aus Langerweile an der Unterhaltung der bäuerlichen Gäste im Gastlokale Theil. Das Gespräch drehte sich um Regierungsangelegenheiten, und wurden hierbei die persönlichen Eigenschaften des Czaaren in einer so überschwenglichen Weise geschildert, daß der Reisende glaubte, darin eine Unterschätzung des göttlichen Regiments zu erblicken, und sich veranlaßt sah, etwas deutsche Aufklärung in die Gesellschaft hineinzutragen, indem er die göttliche Einwirkung in weltliche Dinge obenan stellte. Doch da kam unser Reisende schlecht an, denn alsbald erhoben sich alle Fäuste der Versammelten und fielen so wuchtig auf den ihren Czaaren nicht hoch genug verehrenden Kaufmann herab, daß derselbe 14 Tage zu seiner Wiederherstellung gebraucht und seinen hiesigen Freunden die Narben der durch unzeitige Aufklärungssucht erlittenen Mißhandlungen aufzuweisen hat.

— In Mewe fand am Dienstag die Einweihung des von unserm Mitbürger R. Lessing seiner Vaterstadt auf eigene Kosten hergestellten öffentlichen Brunnens statt, bei welcher Gelegenheit dem Donator vom Bürgermeister Grundmann das Diplom als „Ehrenbürger" überreicht und dem Brunnen der Name „Lessingbrunnen" beigelegt wurde. Ein Bürgermahl beschloß die Festlichkeit.

— Auch bei Posen sind wie bei Königsberg mehrere Soldaten auf einem Uebungsmarsche todt zu Boden gesunken, einige andere mußten sofort 's Lazareth gebracht werden.

Marienburg. Die Getreide-Ernte ist in unserem Kreise als beendigt zu betrachten, und ist der Ertrag derselben sowohl in Quantität als Qualität ein recht guter zu nennen. Trotz der anhaltenden Dürre versprechen auch die Kartoffeln einen ergiebigen Ertrag zu liefern.

Gerichtszeitung.

Ein Jude hatte in einer Gesellschaft von Christen, welche das Verfahren der Juden gegen Christum tadelten, die Gottheit Christi zur Vertheidigung der Kreuzigung in verletzender Weise geleugnet und war deshalb wegen Gotteslästerung in erster Instanz verurtheilt, in zweiter Instanz freigesprochen. Das betreffende Appellationsgericht nahm bei der Freisprechung an, Angeklagter, von den Christen provozirt, habe die Handlung der Juden nur von seinem Religionspunkte aus rechtfertigen wollen; ein eigentliches Verspotten könne nicht angenommen werden, da Angeklagter nicht das Bewußtsein gehabt habe, dem „Gegenüberstehenden" wehe zu thun und ihn zu verletzen. Gegen diese Entscheidung hat nun die Oberstaatsanwaltschaft die Nichtigkeitsbeschwerde eingelegt. Das Obertribunal erklärte denn auch die Ansicht der zweiten Instanz für ungerechtfertigt, vernichtete das Erkenntniß derselben und führte zur Begründung dieser Ansicht etwa wie folgt aus: Unrichtig sei die Ansicht des Appellationsgerichts, als könne eine Gotteslästerung begriffsmäßig nur gegen den „eignen Gott" begangen und somit von einem an die Göttlichkeit Christi nicht glaubenden Juden in Beziehung auf Christum überhaupt nicht verübt werden. Die eigene religiöse Ueberzeugung sei im preußischen Strafgesetze nicht in Betracht gezogen worden; die Gotteslästerung sei nicht etwa als eine Injurie gegen Gott oder als eine solche gegen die betreffende Kirchengesellschaft, sondern als ein Angriff gegen die unentbehrliche religiöse Grundlage des Staates zu strafen. Hiernach sei auch gleichgiltig, ob durch die stattgehabte öffentliche Gotteslästerung das religiöse Gefühl des Gegenüberstehenden in der That verletzt werde; es genüge vielmehr, daß die gotteslästerliche Aeußerung an sich als eine solche sich darstelle und mit dem Bewußtsein, daß sie eine derartige sei, gethan werde, weil sie gegen die religiöse Grundlage des Staates streite.

Gesunken.

Ein düsteres Lebensbild.

(Schluß.)

„Morituri te salutant, Caesar!"

„Moriturus te salutat!" sage auch ich; der für die Welt Gestorbene spricht noch einmal, ehe er auch für sich selber stirbt. Vor dreißig Jahren hat mich der Tod nicht haben wollen, die Giftdosis war zu schwach und die Pistole versagte! Ich ließ drum Alles über mich ergehen, Alles; der Baron wurde ja getödtet; es war ja nicht mehr der angeborene Name, der die Schändung erlitt. Der Strick wird mitleidiger jetzt sein, als es vor einem Menschenalter Gift und Pulver gewesen sind. Noch wenige Stunden und die Pforte des Todes öffnet sich für mich, den Säufer, den zerlumpten Bettler, den Sträfling! Laß mich Dir, dem letzten Träger des Namens der H.'s, jetzt sagen, was Niemand bisher erfahren. Das Geheimniß drückt mich, ich kann sonst nicht sterben. Hoffentlich kannst Du entziffern die Buchstaben, welche die morschen Finger des Säufers auf das Papier malen.

Jetzt aber höre und versuche meine Mittheilung zu fassen, wenn es Dir auch wie ein Schauer über die Haut gehen sollte. Der vor dreißig Jahren verurtheilte **Baron Anton von H.** ist unschuldig verurtheilt, ist erst nach der Verurtheilung, nach der verbüßten Strafe zum Verbrecher geworden, denn nun wollte er es werden. Man begriff es nicht, daß Anton v. H. leben bleiben konnte, wo doch der schöne Graf B. einen freiwilligen und unbegreiflichen Tod gewählt hatte. Der ehrenhafte, unschuldige B., den nur ein momentaner Wahnsinnsanfall zum Selbstmord getrieben haben konnte. Man wußte ja nicht, daß Anton v. H. vom Tode verschmäht wurde, und daß er die Sünden des todten B. übernahm. Mag es ein psychologisches Räthsel auch Dir sein und bleiben; aber glaube es mir, der bald die körperliche Hülle abschüttelt, ich war unschuldig. Hätte B. die Kraft gehabt, vor seinem selbstgewählten Tode ein Bekenntniß niederzuschreiben, die Familie v. H. wäre nicht durch mich geschändet worden, — doch nein, ich war ja schon nicht mehr v. H., als mir das Portepée zerrissen, das Wappen zerbrochen wurde. Der Name war ja schon gelöscht im goldenen Buche, noch ehe ich verurtheilt war. Was hätte es genutzt, wenn ich die Wahrheit sagte und B. als den Thäter bezeichnete? Ich war ja mit B.'s Schwester verlobt, die Braut hatte einen Absagebrief geschrieben gleich nach meiner Verhaftung; man hätte es einen Racheakt genannt, mich noch mehr verdammt.

Ich war, wie Du weißt, der Adjutant des Generals, dem die Kassette gestohlen worden; in meinem Koffer wurde das Kästchen gefunden, der Kammerdiener hatte beschworen, einen Mann in meinem Mantel, aber mit wahrscheinlich angeklebtem Bart am Secretair des Generals beschäftigt gesehen zu haben, er hatte in der Dämmerung den Mann mit einem hölzernen Kasten fortgehen sehen, er war ihm gefolgt bis an die Thür meiner Wohnung. Wer konnte also anders der Dieb gewesen sein, als ich selber. B. war todt, er hatte vor seinem Tode noch alle seine Schulden bezahlt. Alles ist richtig, — aber so wahr Gott lebt, Bruder, das Geld zum Bezahlen der Schulden hatte er dem General in jener Kassette entwendet. Ich wurde verhaftet, wurde verurtheilt, ich hatte weder geleugnet noch etwas eingestanden, ich konnte ja auch nicht gestehen, da ich nichts verbrochen hatte. Ausgestoßen aus dem Militairstande, Verlust des Adels und der Ehrenrechte, verstoßen von den Meinen, verleugnet von meiner Braut, so stand ich da, als mir die Züchtlingsjacke angezogen wurde! Ich blieb leben — ich wurde nicht wahnsinnig! —

Nach vier Jahren öffnete sich mir die Pforte des Kerkers. Mir wurden fünfhundert Thaler ausbezahlt mit dem Beding, auszuwandern. Ich wanderte nicht aus, ich weiß nicht, was mich davon abhielt. Ich fand eine Stellung als Lehrer an einem Privat-Institute, weit, weit ab von meiner Heimath, — es war doch gut, daß ich ein paar Jahre studirt hatte, ehe ich den Kavalleriesäbel umschnallte.

Da führt der Zufall einen früheren Regimentskameraden in die Stadt, die mir eine Zuflucht gegeben. Er sieht mich, er erkennt mich; was nutzte der fremde Name, den ich führte; er beleidigt mich öffentlich, die Polizei erscheint, der Offizier hat Recht, ich bin der gewesene Züchtling — die Würfel sind gefallen!

Von dem Augenblicke schwor ich mir zu, ein Feind der Menschheit und ihrer Gesetze zu werden. Ich habe den Schwur gehalten! Die Menschheit hatte mich aus ihren Reihen gestoßen, sie sollte meinen Arm fühlen. Einen Mord, ich schwöre es Dir zu, habe ich nicht auf meinem Gewissen; ich bin erst im Begriff, einen solchen zu begehen, aber der Gegenstand desselben werde ich selbst sein. Sonst aber habe ich alle Verbrechen begangen, hüben und drüben, und es gab Zeiten, wo das meine Lust war und mein Stolz. Der Stolz des Ausgestoßenen, die einzige Freude, die er hatte. Der „wilde Anton!" Der Name ist in viele Sprachen übersetzt; er ist berühmt in der alten und neuen Welt gewesen, und neben dem **travaux forcés** der französischen Galeere ist manches andere Brandzeichen in meinen Körper eingegraben worden.

In Amerika war es, wo ich einst die Leiche eines Gelynchten an einem Baume hängen sah. Ich tauschte meine Kleider mit denen des Gehenkten und schrieb auf einen Zettel, den ich ihm in die Hand gab: „Mein wirklicher Name ist Anton v. H. Ich bitte, meinen Tod meinem Bruder, dem Baron v. H., zu X. bei X. in Deutschland anzuzeigen." Die Todes-Nachricht hast Du erhalten; sie ist wenigstens amtlich an Dich abgegangen.

Aber ich wurde alt, matt und müde. Ich kam zurück, noch einmal wollte ich die alte Heimath wiedersehen. Der wilde Anton war auch zahm geworden. Es wäre mir leicht gewesen, ein Verbrechen zu begehen und mich im Zuchthause zu Tode füttern zu lassen. Doch warum noch ausdehnen dieses qualvolle, dieses jämmerliche Leben. Verstoßen und verflucht! Ist es meine Schuld, ist es nicht meine Schuld, ich weiß es nicht und kann es nicht entscheiden. Wenn Du diese Zeilen erhältst, ist mein Körper kalt und starr. Ich zürne Dir nicht und habe gegen Niemand einen Groll, zum Zürnen und Grollen, zum Hassen und Lieben hat mein Herz keine Kraft mehr.

Lebe wohl!"

Vermischtes.

— Bei der tropischen Hitze dieses Sommers ist das Eis eine Wohlthat, welche in allen größeren Städten von den Bewohnern täglich empfunden wird. In Schweden und Norwegen macht man aber vom Eis auch zur Erfrischung der Eisenbahnreisenden einen nachahmenswerthen Gebrauch, auf den wir unsere deutschen Staats- und Privatbahnverwaltungen aufmerksam machen möchten. Dort ist in den Waggons an Stelle der Lampen, welche im Sommer wenig oder gar nicht gebrannt werden, ein mit einem Hähnchen und einem Becher versehener Wasserbehälter angebracht, dessen Inhalt durch Eis kalt erhalten wird. Jeder Reisende darf sich während der Fahrt daraus Labung holen. An den Stationen sind Vorräthe von Eis, aus denen, so oft dies erforderlich ist, die Reservoire frisch gefüllt werden. Das ist gewiß eine empfehlenswerthe Einrichtung.

— Am Sonntag schwärmte in den Straßen Berlins ein Bienenstock. Die Königin mit einem Gefolge von einigen tausend Trabanten brach in eine Conditorei ein und im nächsten Augenblick waren dort sämmtliche Kuchen mit einer Decke von Bienen überzogen. Unter diesen Umständen konnte nicht daran gedacht werden, den Schwarm einzufangen, und es blieb nichts übrig, als die Bienen theils zu verjagen, theils zu tödten. Die ganze Nachbarschaft wurde von den Flüchtigen heimgesucht und noch am andern Tage waren in der Conditorei die Bienen nach Hunderten zu zählen.

— Die Stadt Schneidemühl hat für das Einsammeln der Kiefernraupe in diesem Sommer 5000 Thlr. bezahlt. Trotz der Anstrengung, mit welcher der Calamität begegnet worden ist, sind doch Theile der städtischen Forst durch Raupenfraß verwüstet worden.

— In Oels ist ein junges jüdisches Mädchen von einem Soldaten — gleichfalls Juden — erschossen worden, weil die Eltern des Mädchens nicht die Verbindung des Paares zugeben wollten. Sie hatten Anstoß daran genommen, daß der junge Mann nicht der orthodoxen Richtung angehörte.

— Die letzte Rede, die von der Tribüne der Schützen-Festhalle in Wien gesprochen wurde, hat ein Kellner gesprochen. Sie lautete kurz und vielverheißend: „Meine Herren, es san frische Würstel da!"

— Der Gouverneur des Kaiserlichen Prinzen von Frankreich ist ein General Frossart. Es dürfte nicht uninteressant sein, zu erfahren, wie er es geworden. Dieser hohe Militair kam eines Tages gerade zum Kaiser, als sich der Kaiserliche Prinz bei ihm befand. Der lebhafte und etwas eigensinnige Knabe hatte den Vater um etwas gebeten, was dieser ihm verweigern zu müssen meinte. Als der General eintrat, hörte er gerade, wie der Kaiser sagte: „Es geht nicht, mein Sohn; sei vernünftig und nun laß mich, ich habe mit General Frossart zu reden." Trotz dieser Weisung aber blieb der Prinz, und zwar indem er sich heftig an das Bein des Vaters klammerte und sehr unartig weinte. Der General sah das eine Weile mit an, dann aber sagte er streng: „Wie, Monseigneur? Seine Majestät der Kaiser befiehlt Ihnen zu gehen, und dennoch bleiben Sie? Wissen Sie nicht, Prinz, daß man in Frankreich seinem Kaiser immer gehorchen muß?" Und bei diesen Worten er-

griff er das Kind von Frankreich bei der Hand und führte es zur Thür, was es sich, erstaunt von dieser männlichen Sprache und dem festen Blick des Auges, ruhig gefallen ließ. Napoleon der Dritte sah diesem eigenthümlichen Auftritte stillschweigend zu und begann dann sofort, dem resoluten Soldaten seine Aufträge zu geben. Als sie beendigt waren und der General sich verabschiedete, sprach der Kaiser gelassen: „Apropos, mein lieber General, außerdem habe ich Sie auch noch zum Gouverneur des Kaiserlichen Prinzen gemacht.“

— Nun wird man wieder echten Madeira-Wein trinken können. Die Weinlese auf der gesegneten Insel hat im vorigen Jahre 4000 Faß von ausgezeichneter Qualität geliefert. Das gute Weinjahr veranlaßt viele Winzer, ihre wegen der Traubenkrankheit ausgerodeten Weinberge wieder in Cultur zu nehmen.

— [Aus Amerika.] Die Wetten nehmen, wie die Selbstmorde, immer größere Dimensionen an und England ist schon bedeutend gegen uns in dieser Beziehung in den Hintergrund getreten; diejenigen, welche sich das Leben nicht nehmen wollen, spielen wenigstens mit der Gefahr. — Es giebt viele Individuen, welche die folgende jetzt grade beliebte Wette eingehen: sie legen sich zwischen die Eisenbahnschienen, wenn ein Zug kommt, lassen diesen über sich hinweggehen und stehen dann wohl und munter auf. Mitunter werden sie von einer glühenden Kohle getroffen und ein bischen verbrannt, aber was will das sagen gegen eine gewonnene Wette? — Allerdings muß man bei diesem seltsamen Experiment einige Secunden lang eine seltsame Aufregung empfinden, wenn so die ganze Hölle über die verwegenen Wetter hinwegbraust. — Neulich hat eine Frau ein solches haarsträubendes Spiel gewonnen. Ihr Mann ist zu beklagen, dies Geschöpf vom schwachen Geschlechte muß als Eheweib eine starke Prise sein! — Eine fernere bis zur Monomanie ausgeartete Modethorheit sind die Duelle, die in den verwegensten, unsinnigsten Formen auftreten. Als Beispiel nur folgendes: Das Stück spielt in Tenessee. Zwei Unternehmer von öffentlichen Arbeiten, Mr. Clark, ein Engländer, und Mr. Wood, Amerikaner, hatten wegen irgend einer geschäftlichen Differenz ein Hühnchen mit einander zu pflücken. Daraus war eine erbitterte Rivalität entstanden, die in einen tödtlichen Haß ausartete. — Zwei Mal hatten die Gegner sich auf dem Terrain gemessen, oder genauer gesprochen: einmal auf dem Terrain und einmal im Walde, denn das zweite Duell war ein Rifleduell, eine wahre Jagd auf Menschen, eine Jagd auf Gegenseitigkeit zwischen Jäger und Wild. — Beim ersten Male war Clark der Verwundete, er genas wieder, beim zweiten Male wurde Wood blessirt; sein Gegner stellte sich, als sei er von einem Schusse getroffen und sank zur Erde nieder. Wood wollte sehen, ob er todt sei oder blos verwundet, und näherte sich; in diesem Augenblick sprang Cark plötzlich auf und schoß auf Wood, so daß dieser in seinem Blute gebadet wurde, aber die Kugel war an einer Rippe herumgegangen. Er mußte einen Monat lang im Bette bleiben, bis er wieder hergestellt war, aber zugleich war er nun auch mehr als jemals begierig, den Kampf wieder aufzunehmen. Nach mehreren Vorschlägen, von denen einer immer haarsträubender war als der andere, wurde Folgendes verabredet: — Das Duell sollte auf sechs Monate hinausgeschoben werden. Während dieser Zeit sollte auf gemeinschaftliche Kosten an einer wüsten Stelle am Rande eines Waldes eine Eisenbahn von ungefähr einer achtel Meile gebaut werden, aber nur mit einem Strang. Wenn die Schienen gelegt sein würden, sollte ein Duell mit Locomotiven stattfinden. — Die Bedingungen waren folgende: Die beiden Gegner sollten mit ihren nach Belieben von ihnen geheizten Locomotiven je an einem Ende der Bahn stehen. Auf einem kleinen Hügel, den Beide sehen konnten, sollte ein Signalschuß abgefeuert werden, dessen Rauch, für den Fall er nicht gehört würde, als Zeichen gelten sollte, daß sich die Kämpfer bereit halten möchten. Der zweite Schuß resp. der in die Höhe steigende Rauch sollte das Zeichen zum Losgehen sein. — Die beiden Duellanten stehen auf ihrem Posten hinter der geheizten Locomotive, die Hand am Ventil, die Augen nach dem Hügel gerichtet, von woher das Signal kommen soll. Der erste Schuß geht ab, eine weiße Wolke erhebt sich in die Luft. Fünf Minuten vergehen, — fünf Ewigkeiten. Endlich steigt die zweite weiße Wolke als Signal auf; die beiden Locomotiven gehen ab, ihre Schnelligkeit, die Anfangs mäßig ist, wird in wenigen Secunden außerordentlich, schwindelhaft, electrisch! Woods Locomotive geht schneller, er ist bereits über den Pfahl hinaus, der die Mitte des Weges bezeichnet . . . aber etwa fünfzehn Meter weiter begegnen sich die beiden feuerspeienden Ungeheuer und der Zusammenstoß ist schreckenerregend. — Woods Locomotive überschlägt sich bei dem Anprall nach hinten, fällt auf ihren Führer, zerquetscht, verbrennt, verunstaltet ihn zu einem unkenntlichen Fleischklumpen. — Die andere, Clark gehörige, zerbricht vorne, läßt einen richtigen Strom von Dampf heraus, läuft aber noch eine Weile weiter, bis sie endlich steht. Der Führer aber ist verschwunden. — In Folge des Zusammenstoßes ist er zehn Schritte vom Wege ab in den Wald geschleudert worden, wo man ihn endlich findet, und zwar ohnmächtig, zerstoßen, das Gesicht vom Dampf verbrannt und mit einem gebrochenen Beine. — Nichts desto weniger hat der Arzt erklärt, daß alle Wunden, die er empfangen, nicht tödtlich seien und er geheilt werden werde. Der Ehre ist Genüge geschehen!

— Mistreß Brighton, eine der schönsten Frauen der amerikanischen Stadt Caracas, war mit einem reizenden kleinen Mädchen niedergekommen. Die Wiege, in welcher die Kleine schlief, war der lauen Luft wegen in den Garten gesetzt worden, und die Mutter, welche einen Augenblick hatte fortgehen müssen, fand, als sie wiederkam, zu ihrem Entsetzen an Stelle ihrer Tochter einen kleinen Affen. — Diese Metamorphose war auf folgende Weise zu Stande gekommen: Ein Nachbar dieser Dame besaß eine junge Aeffin, welche seit mehreren Tagen Mutter war. Das Thier lebte in voller Freiheit und war, wie es scheint, voller Schelmereien; es hatte deshalb nichts Besseres thun zu können geglaubt, als das Kind fortzunehmen und sein eigenes dafür hineinzulegen. — Nachdem man einige Augenblicke gesucht, entdeckte man die Affenmutter auf einem Baume, wie sie das Kind säugte. — Nachdem sein Herr die Aeffin gerufen und sie mit Leckereien an sich gelockt, nahm er das Kindchen ihr ab und gab ihr die eigene Brut zurück.

Meteorologische Beobachtungen.

August.	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
20	8	337,12	+ 17,9	S. flau, diesig.
	12	336,96	23,0	SW. still, do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 20. August 1868.

An unserm heutigen Markte zeigte sich nur zu einer neuen Erniedrigung sehr mäßige Kauflust und umgesetzte 60 Last frische Weizen mußten zu nachgebenden Preisen abgegeben werden. Feiner, heller 134tb. wurde fl. 615; ganz feiner glasiger 135 . 136tb. fl. 610 . fl. 607½; schöner, hochbunter 132/33 . 132 . 131/32tb. fl. 600 . 590; hübscher, heller 133tb. fl. 587 . 580; bunter 129 . 128tb. fl. 570; 122tb. fl. 515 pr. 5100 tb. verkauft. Außerdem fanden noch 46 Last alte, helle, feinkörnige Weizen 128 . 126tb. fl. 600 pr. 5100 tb. Absatz. —

Roggen etwas billiger; 130tb. fl. 402; 131/32 . 130 . 129tb. fl. 400 . 399 . 398 . 396; 121tb. fl. 370 pr. 4910 tb. Umsatz 40 Last.

Gerste 114tb. gr. fl. 351 pr. 4320 tb.

Hafer fl. 213 pr. 3000 tb.

Erbsen gefragt; fl. 435 . 423 . 420 pr. 5400 tb.

Oelsaaten matter und billiger erlassen; Rübsen fl. 526; Rapps fl. 535 pr. 4320 tb.

Course zu Danzig am 20. August.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.24	—	6.24
Paris 2 Monat	—	—	$81\frac{1}{12}$
Westpreußische Pfand-Briefe 3½ % . .	76¼	—	—
do. do. 4 % . .	83½	—	—

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Kaiserlich russischer General-Adjutant Baron v. Wrangel a. St. Petersburg. Die Kaufl. Honig aus Fürth, Bahle a. Schöneck u. Wright a. London.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Sandmann, Mense u. Imhoff a. Berlin, Grawenhorst a. Salzwedel, Cogui a. Potsdam, Lehmann u. Th. Czygam a. Goldapp u. Anthes a. Annaberg. Frau Rittergutsbes. Bruand a. Ornassau.

Walter's Hotel.

Major Hirschberg n. Familie a. Danzig. Intendanturrath Mattersdorf a. Berlin. Administr. Birkholz a. Lappin. Kaufm. Mayene a. Liverpool.

Hotel du Nord.

Landrath v. Schrötter a. Angnitten. Rittergutsbes. Baron v. Binnigerode n. Gattin a. Rossitten. Die Kaufl. Caprani a. Offenbach, Harder a. Jülich u. Behrend a. Massow. Frl. Anna Hartwich a. Königsberg.

Hotel de Thorn.

Die Rittergutsbes. Behnke a. Lubahn, Burandt n. Gattin a. Gr. Trampken u. Krause a. Baumgart. Die Gutsbes. Tresick a. Brust u. Piostowski a. Graudenz. Mühlenbes. Rehberg a. Raikau. Die Kaufl. Rehberg u. Handmann a. Berlin, Borrmann a. Hamburg, Luther a. Braunschweig, Köhler a. Breslau u. Beyse a. Frankfurt. Lehrerin L. Körner a. Gr. Salze. Lehrer Lewandowski a. Pr. Stargardt. Fräul. Olga Gorzondczinski a. Königsberg.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Raabe a. Berlin, Frommknecht a. Leipzig, Lübfort a. Hamburg, Denkert a. Stettin, Weiler aus Halberstadt u. Frichow a. Aachen.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.